

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtannoncen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagungsplan kostet 10 Pf. Expedition: **Elbingerstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaatz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Spiger** in Elbing.

Nr. 36.

Elbing, Sonnabend

11. Februar 1893.

45. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

40. Sitzung vom 9. Februar.

Die zweite Staatsberatung wird beim Reichsamt des Innern, Titel „Staatssecretär“ fortgesetzt.

Abg. **Moeller** (nlb.): Ich schließe mich durchaus den Wünschen des Abg. **Hirsch** an, daß die Zahl der Fabrikinspektoren vermehrt werde. Da nicht immer die genügende Zahl sachkundiger Leute vorhanden sein wird, wird das nur allmählich möglich sein. Die Uebertragung von statistischen Arbeiten würde eine dauernde Belastung der Beamten bilden, daher kann ich hierzu nicht beipflichten. Die Rettifizierung des Beamten in Köln ist nur erfolgt, weil der Beamte zu seiner Veröffentlichung allein das sozialdemokratische Blatt gewählt hat. Die Fühlung mit den Arbeitervereinen wird den Beamten eben dadurch unmöglich gemacht, daß diese Vereine sozialdemokratische Tendenzen verfolgen. Mit den englischen Gewerkschaften haben diese Vereine nichts gemein. Bezüglich der Sonntagsruhe für gewerbliche Zwecke erkenne ich an, daß der Erlaß der Vorschriften außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet. Die Zunahme der Unfälle erklärt sich daraus, daß früher die kleinen Unfälle nicht in die Statistik aufgenommen wurden, was hingegen heute geschieht.

Abg. **Hartmann** (conl.): Ich halte das gegenwärtige Verfahren, die Berichte der Fabrikinspektoren als Zusammenstellung von Auszügen zu veröffentlichen, für durchaus ausreichend. Die Einrichtung, daß die Fabrikinspektoren die Kesselsrevisionen vornehmen, hat sich in Sachsen gut bewährt. Den Fabrikinspektoren möchte ich zur Beachtung empfehlen, daß sie sich von Arbeitern auch Sonntags sprechen lassen. Im ganzen können wir mit den Leistungen der Fabrikinspektoren zufrieden sein.

Abg. **Fehr** v. **Sümm** (Reichsp.): Was die Strafbestimmungen anbelangt, so gebe ich zu, daß man in gewissem Sinne auch ohne Strafen auskommen kann, aber meistens ist es geradezu erforderlich der Humanität und der Disziplin, mit Strafen vorzugehen. Daß an der Spitze der Arbeiter-Genossenschaften gewöhnlich Nichtarbeiter stehen, hat mich von jeher mißtraulich gegen die Genossenschaften gemacht. Hinsichtlich der Unfälle hat sich eine Abnahme ergeben.

Abg. **Hirsch** (fr.): Es giebt Bestimmungen der Arbeitsordnungen, welche direkt gegen das Gesetz verstoßen, so die über das Einhalten der Papiere des Arbeiters während der Beschäftigung und Zwang zum Beitritt zur Betriebskrankenkasse. Im Anschluß an meine Anfrage wegen der Sonntagsruhe möchte ich dem Herrn Staatssecretär nahe legen, vor Regelung der Angelegenheit auch Arbeiter gutachtlich zu hören.

Staatssecretär v. **Böttcher**: Bezüglich der Sonntagsruhe wird das Material einer Anzahl sachverständiger Leute unterbreitet werden, auch Arbeitnehmern. Hinsichtlich des denaturierten Spiritus werden die Bemühungen fortgesetzt, andere wirksame Denaturierungsmittel zu finden. Die Berichte der Fabrikinspektoren sind ein schönes Zeugnis für das Wohlwollen des deutschen Unternehmers für seine Arbeiter.

Abg. **Wurm** (Soz.): Der Arbeiter hat das zu fordern, was die Unternehmer ihm aus Gnade bieten. Das Institut der Fabrikinspektoren ist nicht zum Schutz der Unternehmer, sondern zum Schutz der Arbeiter eingeführt worden. Wir wollen das Inspektorat nicht angreifen, sondern schützen und stützen. Der Arbeiter kann sich an Niemand anders als an uns wenden, weil er weiß, wir allein verstehen und vertreten seine Interessen.

Abg. **Bebel** (Soz.): Herr Möller hat uns vorgeworfen, wir hätten die Eigenthümlichkeit, nur das Schlechte, nicht aber das Gute aus den Berichten hervorzuheben. Wir thun damit unsere Schuldigkeit, denn das Gute heben Sie genug hervor.

Abg. **Singer** (Soz.) bemerkt, aus dem Umstande, daß ein Fachverein Unterstützungsgelder an die Streikenden gezahlt habe, sei nicht zu folgern, daß die Partei den Streik unterstütze.

Abg. **Samm** (dir.) wünscht Verlängerung der Schutzfrist für photographische Erzeugnisse von 5 auf 15 Jahre.

Staatssecretär v. **Böttcher** erwidert, die Reichsregierung habe Gutachten über diese Frage eingeholt.

Welterberatung: Freitag 1 Uhr.
Schluß 5½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 9. Februar.

Zur Verhandlung steht die Interpellation des Abg. **Gratz** v. **Limburg-Stirum** (konl.) Der Justizminister Dr. von **Schelling** erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. **Gratz** v. **Limburg-Stirum** (konl.): Wir wünschen die Frage klar gestellt zu sehen, ob ein Vor- oder ein Haftbefehl gegen einen Abgeordneten zulässig ist, oder nicht ein Haftbefehl darin steht. Ein Abgeordneter kann nicht, nach der Ansicht meiner Freunde, welche Vorführung zum Termin schließt eine Aushebung der persönlichen Freiheit in sich.

Minister Dr. v. **Schelling**: Ein jedes der beiden Häuser des Landtages ist befugt zu verlangen, daß

ein gegen ein Mitglied deselben schwebendes Strafverfahren für die Dauer der Session aufgehoben werde. Bis zur Beendigung darüber nimmt das schwebende Verfahren seinen Fortgang. Das Gericht darf nicht zur Verhaftung eines Abgeordneten schreiten, ohne dazu die vorgängige Genehmigung des Hauses erhalten zu haben. Ob die Vorführung unter den Begriff der Verhaftung fällt, ist die Sache der Auslegung. Wenn das hohe Haus mit der Entscheidung des Landgerichts nicht zufrieden ist, ist es befugt, noch heute der Jurisdiction des Gerichts für die Dauer der Session ein Ziel zu setzen. Ich muß es ablehnen, Namens der Staatsregierung Stellung zu der Streitfrage zu nehmen. Das Kammergericht hat ausgeführt, daß es sich in diesem Falle nicht um eine Verhaftung, sondern um eine Vorführung handelt.

Die Interpellation ist erledigt.

Das Haus beschließt, entsprechend dem Antrag der Geschäftsordnungscommission, die Mandate der Abgg. **Günther**, **Körch**, **Krah** und von **Balan** für nicht erledigt zu erklären.

Der Nachweis über die Verwendung des Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung für 1891-92 und die Mittelstellung über die Ausführung der Eisenbahnverstaatlichungsgeetze werden durch Kenntnisaahme für erledigt erklärt.

Darauf werden Petitionen berathen.

Die Petition der Einwohner **Peter Börsch** und **Genossen**: „zu veranlassen, daß die Schulbehörden den Schulbesuch der die Volksschule besuchenden Kinder der ländlichen Bevölkerung in der Rheinprovinz nur so lange erzwingen, bis sich das in Frage kommende Kind nach dem Befunde des Lokal-Schulinspektors die einem vernünftigen Menschen jetzige Standes notwendigen Kenntnisse erworben hat“, soll durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden.

Die Abgg. **Fehr** v. **Voß** (Centr.) und **Dauze** v. **Berg** (Centr.) wollen die Petition der Regierung zur Berücksichtigung überweisen, wogegen sich Abg. v. **Kölnich** (konl.) ausspricht.

Abg. **Seiffard** v. **Magdeburg** (nl.) wendet sich gegen den Antrag auf Berücksichtigung.

Abg. v. **Minningerode** v. **Hoffitten** (conl.): Um den Charakter der Volksschule handelt es sich nicht, sondern um die praktische Frage, ob die Entlassung aus der Schule von dem Willen des Lokal-Schulinspektors oder von den Vorschriften der Regierung abhängen soll. Wir entscheiden uns für das letztere.

Gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und des Abg. **Sack** (konl.) wird Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Eine Petition des landwirthschaftlichen Centralvereins in Halle, betr. Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland soll nach Antrag der Kommission der Regierung als Material überwiesen werden.

Abg. **Nicker** (dir.) wünscht Uebergang zur Tagesordnung. Die Angelegenheit sei in Abwesenheit des Ministers nicht zu verhandeln. Das Haus sei in der Frage nicht kompetent. Es sei unerhört, an die Regierung das Verlangen zu richten, einen Vertrag mit Rußland unter allen Umständen nicht abzuschließen. Gelten die Angriffe dem Minister v. **Böttcher** oder dem Vorsitzenden der Kommission für die Verhandlungen?

Abg. **Dr. Lieber** (Ctr.) beantragt schriftliche Berichterstattung seitens der Commission.

Abg. **Limburg-Stirum** (konl.) Meine Freunde widersetzen sich diesem Antrage.

Abg. **Hobrecht** (nlb.) schließt sich dem Antrage **Lieber** an.

Abg. **Schalscha** (Ctr.) ist für sofortige Beantwortung.

Abg. **Dr. Arndt** (fr.) Es ist Sache des Ministers, sich zu einer so wichtigen Verathung einzufinden. (Der Minister Miquel tritt ein.)

Abg. **Kardorff** (fr.) wünscht sofortige Beantwortung.

Der Antrag **Lieber** wird mit 122 gegen 115 Stimmen abgelehnt.

Abg. **Dr. Friedberg** (nlb.) beantragt gemäß § 60 Abs. II d. Verf. die Anwesenheit der Minister zu fordern und bis dahin die Verhandlung abzubrechen.

Minister **Dr. Miquel**: Ich befinde mich nur zufällig im Hause und bin nicht in der Lage, Namens der Staatsregierung eine Erklärung abzugeben. Die gestellten Anträge enthalten ein Tadelsvotum gegen das Reich, den Reichskanzler und gegen den Reichstag. Wohin soll es führen, wenn auf solche Weise von dem Landtage vorgegangen wird?

Abg. **Fehr** v. **Minningerode** (konl.): Eine nachträgliche Beeinflussung meiner Freunde hat für uns keinen Zweck.

Abg. **Sattler** (nlb.) verlangt namentliche Abstimmung über den Antrag **Friedberg**.

Der Antrag **Friedberg** wird in namentlicher Abstimmung mit 197 gegen 68 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. (Cultus-Etat.)

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 10. Febr.

Der Reichstag debattirte am Donnerstag bei der Staatsberatung wieder einmal über das Institut der Fabrikinspektion. Es wurden die bekannten

Wünsche betr. Veröffentlichung der vollständigen Berichte statt der Auszüge geäußert und bekämpft, und noch andere aus früheren Debatten bekannte Einwände wiederholt.

Im Abgeordnetenhaus erwiderte der Justizminister auf die Interpellation des Grafen **Limburg-Stirum**, daß beide Häuser die Einstellung des Strafverfahrens gegen ein Mitglied für die Dauer der Session verlangen können und das Gericht keinen Abgeordneten ohne Genehmigung des Hauses verhaften dürfe. Ob aber die Vorführung unter den Begriff der Verhaftung falle, sei Sache der Auslegung. Das Kammergericht habe entschieden, daß die Vorführung keine Verhaftung sei. Denke das Haus anders, dann könne es dem Gerichtsverfahren durch einen Beschluß ein Ziel setzen. Nach längerer Debatte über die Petition des landwirthschaftlichen Centralvereins in Halle, betr. den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland wird ein Antrag **Friedberg** in namentlicher Abstimmung angenommen, wonach die Debatte abgebrochen und die Anwesenheit der Minister verlangt werden solle. Der zufällig anwesende Minister **Miquel** bemerkte, es handle sich um ein Tadelsvotum gegen das Reich, den Reichskanzler und den Reichstag, und fragte, wohn es führen solle, wenn der Landtag auf diese Weise vorginge.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ deutet, wenn auch in vorsichtiger Form an, daß es die Regierung bei der Militärvorlage wenn nötig auf einen Appell an das Volk ankommen lassen werde. Die Gleichgültigkeit der Wähler dem parlamentarischen Kampfe um die Militärvorlage gegenüber könne von der Opposition nicht zu ihren Gunsten gedeutet werden.

„Es dürfte vielmehr“, schreibt das offiziöse Blatt, im Gegentheil mit gutem Grunde behauptet werden können, die Wahrnehmung, daß weite Kreise der Nation darauf verzichten, in der Militärfrage klare Stellung für oder wider zu nehmen und das hervortreten zu lassen, was sie ihrerseits wollen, lasse den Schluß zu, daß die Mehrheit der Deutschen in dieser Frage entschieden auf Seite der verbündeten Regierungen stehe, und wenn es sich ermöglichen ließe, rasch eine Volksabstimmung vorzunehmen, unbedingt der Heeresleitung ein Vertrauensvotum ausprechen würden, um die Parteien, welche dem bis jetzt widerstreben, aus dem Grunde ihres Herzens zu verleugnen.“

Zu den Erörterungen des Reichstages über den Zukunftsstaat der Sozialdemokraten äußert sich jetzt auch der **Hintermann** der „Hamb. Nachr.“ Er bemerkt dazu:

Anlässlich der Reichstagsdebatten über den Sozialismus wird in einzelnen Blättern von einer vollkommenen Niederlage der Sozialdemokratie geredet, mit der eine neue Epoche in der Geschichte der Arbeiterbewegung beginne; insbesondere müsse die sichtliche Verlegenheit der sozialdemokratischen Redner, ein Bild ihres Zukunftsstaates zu entwerfen, von nachhaltigem Einflusse auf die Massen sein. Dem gegenüber ist vor übertriebener Vertrauensseligkeit zu warnen. Mit „kritischer Betrachtung der sozialistischen Theorien“ ist sehr wenig gewonnen; für die Massen liegt der Reiz, den die Sozialdemokratie auf sie ausübt, auf einem ganz anderen Gebiete als auf dem theoretischer Vorstellungen, nämlich in der Ueberzeugung von dem gewaltthätig-revolutionären Charakter der Partei. Alle theoretischen Auseinandersetzungen sind dem gegenüber völlig bedeutungslos. Wenn sich die Sozialdemokratie darauf einläßt, so thut sie es lediglich in der Absicht, zu täuschen und um unbedachtigt auf ihr eigentliches Ziel hinzuwirken, der bürgerlichen Gesellschaft den Vorschub zu machen, sobald sie den geeigneten Moment dazu gekommen glaubt. Parlamentarische Niederlagen können ihr gleichgültig sein. Von dem Staate aber und der bürgerlichen Gesellschaft wäre es leichtfertig, sich bei dem parlamentarischen Siege über die Sozialdemokratie zu beruhigen und zu glauben, daß damit alle Gefahr gehoben sei; und so schneller würde die Sozialdemokratie eine Entwicklung nehmen, welche dazu führte, daß die Existenz von Staat und Gesellschaft eines Tages davon abhängig wäre, ob die Soldaten im gegebenen Momente zu hoch schiffen oder nicht.

Das Reichs-Schatzamt hat der Militärcommission des Reichstages die gewünschte Zusammenstellung der größeren Mehrausgaben, welche in den Etatsjahren 1894/95 bis 1898/99 auf Grund bestehender Geetze oder mit Zustimmung des Reichstages eingeleiteter Aufwendungen voraussichtlich erwachsen werden, überreicht. Danach beläuft sich der Gesamtbedarf auf 38,676,000 Mark, davon würden 17,2 Millionen Mark auf die Invaliditäts- und Altersversicherung, 1,876,000 Mark auf die planmäßige Personalvermehrung in der Marine, 9,6 Millionen Mark auf die Zinsen der Reichsschuld und 10 Millionen Mark auf den allgemeinen Pensionsfonds entfallen. Von den gesammelten Mehrausgaben werden 11,829,000 Mark voraussichtlich auf das Jahr 1894/95 entfallen, so daß

für die übrigen vier Jahre 26,877,000 Mark verbleiben.

Die französische Deputirtenkammer hat wieder einmal eine aufgeregte Sitzung gehabt. Der **Boulangist** **Gouffot** wünscht die Regierung bezüglich derjenigen Mitglieder des Parlamentes zu interpellieren, gegen welche das gerichtliche Verfahren eingeleitet worden ist. Inmitten einer lebhaften und tumultuarischen Bewegung sagte **Gouffot**, daß, da **Rouvier** eingeräumt, **Panamagelder** empfangen zu haben, die Regierung sich darüber aussprechen solle, ob sie auf ihn den Artikel der Verfassung anwenden werde, welcher die Verantwortlichkeit der Minister zum Gegenstand habe. Justizminister **Bourgeois** erwiderte, man beschimpfe die Regierung, wenn man sie beschuldige, Drohungen nachgegeben zu haben, als sie die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen **Deputirte** beantragt habe. (Beifall auf der Linken.) Die Justiz handle in voller unbedingter Unabhängigkeit. Seit länger als einem Monat verbreite man verleumderische Gerüchte, es sei Zeit, laut zu werden, daß alle Bürger sich vor den Entscheidungen der Justiz zu beugen hätten. (Beifall.) Die Regierung habe Alles gethan, was sie thun mußte, sie sehe in den gestellten Fragen offensbare Manöver. Der **Deputirte** **Cavaignac** sagte, in der Panama-Angelegenheit seien Dinge vorgekommen, welche sich wiederholen könnten, er frage, was man gethan habe, um Mißbräuche, wie die Bestechung von Parlamentsmitgliedern, abzustellen. Die Lage sei nicht erklärt, die bisher erreichten Ergebnisse der Untersuchung seien nicht genügend, um die öffentliche Meinung zu befriedigen. Man habe erklärt, gewisse Praktiken seien für die Existenz der Regierung notwendig. Dies sei ein Fehler, die Regierung bedürfe keiner Almosen oder Geschenke von den Finanzleuten, es sei nicht notwendig, daß die Regierung die Vertheilung gewisser Summen überwache. Diese Rede machte großen Eindruck, der sich in wiederholtem allseitigen Beifall, wie in mehreren bezeichnenden Zwischenrufen kundgab. Ein **Deputirter** der Linken rief: „Das ist die Sprache eines Ministers der Republik.“ Darauf **Paul Deloude** hinzufügte: „Eines Präsidenten.“ Letzere Bemerkung veranlaßte eine lebhafteste Bewegung in den Wandelgängen. **Cavaignac's** Eingreifen in die Debatte wird als ein bedeutames Ereigniß angesehen. **Cavaignac** beachte schließlich nachstehende Tagesordnung ein: Die Kammer, bereit, die Regierung in der Unterdrückung aller Bestechungsverhandlungen zu unterstützen, ist entschlossen, die Wiederkehr regierungsfertiger Wachenchaften zu verhindern, welche sie mißbilligt, und geht zur Tagesordnung über. (Lebhafte Beifall.) **Ministerpräsident** **Ribot** erklärte hierauf, die Regierung habe ihre Pflicht gethan, so peinlich dieselbe auch gewesen und daß er die von **Cavaignac** beantragte Tagesordnung acceptire. Diefelbe wurde sodann mit 446 gegen 3 Stimmen angenommen und schließlich der öffentliche Anschlag der Rede **Cavaignac's** mit 367 gegen 102 Stimmen beschlossen. Die Presse legt der Rede **Cavaignac's** große Bedeutung bei. Die meisten Blätter erklären offen oder deuten wenigstens an, daß **Cavaignac** mit seiner Rede in der Kammer seine Candidatur für die Präsidentschaft der Republik aufgestellt habe. Einige Blätter rathen **Carnot**, **Cavaignac** schleunigst zum Minister zu ernennen, da er ihm sonst im Ehlye werde Platz machen müssen. Die conservativen Organe, sowie verschiedene Blätter anderer Parteien hielten die Stellung des Kabinetts für stark erschüttert.

Der römische Bankstandal hat eine Reihe von die Regierung höchst kompromittirenden Gerüchten zeitigt, deren sich dieselbe nur schwer zu erwehren vermag. So wird jetzt verbreitet, daß der Finanzminister **Grimaldi** geäußert habe, er werde aus dem Kabinet austreten, besitze aber Material, um den Ministerpräsidenten **Giollitti** für immer bloßzustellen. Wie die „Tribuna“ meldet, soll aus der Revision bei der Banca Romana hervorgehen, daß dieses Institut in seinen Portefeuilles verjahrte Wechsel im Betrage von nicht weniger als 100,000 Francs hatte, Wechsel, die zum Fälligkeitstermin nicht protestirt, vielleicht nicht einmal präsentirt worden sind. Außerdem sollen Wechsel im Gesamtbetrage von etwa zehn Millionen Francs nicht eingetriben werden können. Im Hinblick auf die bei der Banca Romana konstatarirten Unregelmäßigkeiten wird vielfach die Annahme der Banknoten dieses Instituts verweigert, obgleich die Regierung selbst in dieser Hinsicht verpflichtende Erklärungen abgegeben hat. Da auch hinsichtlich des Banco di Napoli neue beunruhigende Gerüchte verbreitet waren, hat der mit der Revision betraute Beamte festgestellt, daß, abgesehen von den durch **Cucciniello** entwendeten 2,500,000 Francs, keinerlei Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Um die Unterschlagungen bei der Banca Romana so lange wie möglich zu verschleiern, hatte der Direktor **Tanlongo** in London die Anfertigung von Banknoten zum Betrage von mehreren Millionen bestellt. Der italienische Consul in London ist deshalb mit

der Aufgabe betraut worden, den genauen Betrag aller dort bei dem Hause Sanders zur Anfertigung bestellten Banknoten festzustellen, um zu konstatieren, ob, abgesehen von der verhinderten Emission von Banknoten im Gesamtbetrage von 40 Millionen Francs, andere heimliche Emissionen stattgefunden haben.

Inland.

Berlin, 9. Febr. Der Kaiser, die Kaiserin, Prinzessin Friedrich Carl, die Erbprinzeßinnen von Meiningen und Baden und andere Prinzen und Prinzessinnen haben Mittwoch Abend an dem Subscriptionsball theilgenommen. Der Kaiser hatte die rothe Husarenuniform angelegt. Die Toilette der Kaiserin bestand in einer lichtgelben Sammetrobe mit Jabelbesatz. Eine Riviere von Smaragden und Brillanten umfing den Hals, und aus den gleichen Steinen bestand das Diadem. Prinz Friedrich Leopold war durch Erkrankung gezwungen, vom Balle fernzubleiben. Der Hof machte viermal den üblichen Rundgang und zog sich dann zurück. — Donnerstag Vormittag besuchte das Kaiserpaar das Rathhaus, welches aus dieser Veranlassung geflaggt hatte und im elektrischen Lichte erstrahlte. Das kaiserliche Paar nahm die von sieben Künstlern im Festsaal ausgestellten Modelle für das Kaiserin Augusta-Denkmal in Augenschein und besichtigte sodann den großen Festsaal, den Stadtverordneten-Sitzungsaal und die in der Vorhalle zu demselben befindlichen Wandgemälde. Für den Magistrats-Sitzungsaal, in welchem sich die Bildnisse aller preussischen Herrscher seit dem Großen Kurfürsten bis Kaiser Wilhelm I. befinden, sagte der Kaiser die Verleihung des Gemäldes seines Vaters, Kaiser Friedrich III., zu.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung veranstaltet gegenwärtig Erhebungen darüber, inwiefern die deutschen Bildungs-, Gewerbe-, Handwerkervereine aus Stiftungen und Vermächtnissen Unterstüßungen für ihre Bildungs- und Unterrichtsveranstaltungen beziehen. Gleichzeitig fordert die Gesellschaft die etwa 900 ihr angehörenden Vereine auf, Bericht darüber zu erstatten, welche Veranstaltungen von den Vereinen unterhalten und unterstützt werden oder zur Zeit am dringendsten der Förderung bedürfen. Ueber diese Gegenstände wird die XXIII. Generalversammlung der Gesellschaft, die Ende Mai d. J. in Weimar stattfinden wird, öffentlich verhandelt.

Auf den 340 Steinkohlenbergwerken Preußens wurden im Jahre 1892 von 257,636 Arbeitern 65,395,721 Tonnen Steinkohlen gefördert; abgesetzt wurden 63,257,073 Tonnen, gegen das Jahr 1891 wurden 2,118,529 bezw. 2,094,327 Tonnen weniger gefördert resp. abgesetzt. Trotzdem waren über 6000 Arbeiter mehr beschäftigt. Die Förderung von Braunkohlen, mit welcher 30,328 Arbeiter auf 409 Marken beschäftigt waren, betrug 17,192,242, der Abjaß 13,985,159 Tonnen, gegen das Jahr 1891 hatte sich die Zahl der Werke um 4, der Arbeiter um 1229, die Förderung um 428,000, der Abjaß um 100,000 Tonnen vermehrt.

Die Wuchergesetzkommission des Reichstages hat mit 7 gegen 6 Stimmen nach Ablehnung auch verschiedener Abänderungsanträge den einschneidenden §. 4 abgelehnt. Der §. 4 lautete: „Wer gewerbmäßig Geld- oder Kreditgeschäfte betreibt, hat demjenigen, mit dem er hieraus in Geschäftsverbindung steht, für jedes Kalenderjahr binnen drei Monaten nach Schluß desselben einen vollständigen Rechnungsauszug über die noch schwebenden Geschäfte mitzutheilen. Wer es unterläßt, dieser Verpflichtung nachzukommen, wird mit Geldstrafe bis zu 500 Mk. oder

mit Haft bestraft und verliert den Anspruch auf die Zinsen für das verfloßene Jahr hinsichtlich der Geschäfte, welche in den Rechnungsauszug aufzunehmen waren.“ Die Freisinnigen betonten, daß derartige Bestimmungen nicht weiter bestehen, als das ganze Geschäftsleben mit Unsicherheit zu erfüllen. Der Antrag öffnete der Emission Thür und Thor und werde, indem er das solide Geschäftsgebahren ungünstig beeinflusse, die beabsichtigte Wirkung keineswegs erzielen. Er ginge auch weit über den Rahmen des Wuchergesetzes hinaus, indem er den Begriff des Wuchers in jede geschäftliche Thätigkeit, die sich nicht eben zwischen Kaufleuten vollziehe, hineinbringe. Dieser Auffassung traten auch die Nationalliberalen Dr. v. Marquardien und Büsing bei, während sie seitens der Konservativen und des Zentrums bekämpft wurde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Aufnahme des österreichischen Regierungsprogramms ist, wie nachträgliche Berichte ergeben, eine noch wesentlich schlechtere gewesen, als Anfangs angenommen wurde. Wir hatten verzeihlich, daß nur der Polenklub eine Resolution im Sinne dieses Programms angenommen habe. Wie sich jetzt aber herausstellt, ist diese Resolution keineswegs eingehend beschlossen worden, sondern es war zuerst eine Resolution auf Verwerfung des Regierungsprogramms gestellt worden, die nur mit der geringen Mehrheit von 23 gegen 17 Stimmen abgelehnt worden ist. Der Club der mährischen Czechen erklärt gegenüber dem neuen Regierungsprogramm, daß er mit allen Mitteln die historische Autonomie der böhmischen Länder in der Gleichberechtigung der böhmischen Sprache anstreben werde, da eine ruhige Entwicklung der Monarchie erst möglich sei, wenn die Forderungen des böhmischen Volkes verwirklicht worden seien. Alles in Allem wird die Regierung auch in Zukunft sich auf keine feste Regierungsmehrheit stützen können, sondern immer nur eine Mehrheit von Fall zu Fall haben, so daß man sich auf eine Fortsetzung der bisherigen Schaulustpolitik gefaßt machen kann.

Frankreich. Paris, 9. Febr. Das Urtheil in der Panama-Affaire ist heute Nachmittag gefällt worden und lautet: Ferdinand und Charles Lesseps je 5 Jahre Gefängnis und 3000 Francs Geldstrafe. Cottu und Fontane zu je 2 Jahren Gefängnis und ebenfalls 3000 Francs Geldstrafe. Eiffel zu 2 Jahren Gefängnis und 20,000 Francs Geldstrafe. Das Urtheil erregt allgemeines Aufsehen und wird überall lebhaft erörtert.

Amerika. Der amerikanische Geschäftsträger auf den kürzlich von England annektirten Gilbert-Inseln hat einen Protest des Königs gegen die gewaltthätige Besitzergreifung der Inseln seitens Großbritannien, während Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten im Gange waren, an die amerikanische Regierung gesandt. Der König fordert ein Protokoll oder Annerkennung seines Landes von Seiten der Vereinigten Staaten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 9. Febr. (D. Z.) Mit Flugblättern in deutscher und polnischer Sprache, worin anläßlich der bevorstehenden Reichstags- und Provinzialparlamentswahlen die Kandidatur des Sozialdemokraten Vithographen Otto Jochim in Danzig, find dieser Tage die Stadt Dirschau und das benachbarte Zeisgendorf überschwemmt worden.

Zastrow, 8. Febr. (M. B. M.) An der Zippnower Chaußee fand man am 3. d. M. einen in den siebenziger Jahren stehenden Mann neben einer Kiesgrube erstarrt vor. Da derselbe kein Lebenszeichen von sich gab, so brachte man ihn zum hiesigen Krankenhaus, wo indeß nur der Tod festgestellt werden

konnte. Der Verunglückte ist der alte Leinweber Marx aus Zippnow, zuletzt in Briesenitz aufhaltend. Er war Tags zuvor hier gewesen, um sich seine Altersrente zu holen. Abends ist er wieder nach Hause gegangen. Vermuthlich hat er sich hingelegt, um ein Fuhrwerk zu erwarten und ist so erkrankt. In früheren Jahren, als M. noch arbeitsfähig war, mußten die Besitzfrauen der Umgegend sein Geschick in Fertigung kunstvoller Damastweberien nicht genug zu rühmen.

Schönau, 7. Febr. Hier haben sich von Berlin aus antiepileptische Redner angemeldet, welche für die bevorstehende Reichstagswahl im Kreise Berent-Dirschau-Br. Stargard agitiren wollen. Eine Menge Flugblätter sind schon zur Vertheilung gelangt. — Der gestrige Viehmarkt war, da man allgemein annahm, daß die Maul- und Klauenseuche als erloschen zu betrachten sei, wieder stark mit Schweinen besetzt. Um 10 Uhr wurde jedoch den Leuten der weitere Handel unterbott.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 9. Febr. Als ein Zeichen der schlechten landwirtschaftlichen Lage kann wohl der Umstand angesehen werden, daß allein in einer Nummer des Flatower Kreisblattes nicht weniger als fünf Zwangsversteigerungen von Grundstücken untes Kreises bekannt gegeben werden. Weitere unfreiwillige Verkäufe dürfte das kommende Frühjahr ganz bestimmt bringen, da die Lage der weniger gut situirten Landwirthe eine wirklich recht traurige ist. An Sommergetreide wurde im vergangenen Jahre in hiesiger Gegend im Ueberschuß zu vielen andern Kreisen unserer Provinz durchschnittlich eine überaus schlechte Ernte gemacht. Der Roggen, zwar reichlich geerntet, mußte im Herbst stark angegriffen und für billigen Preis verkauft werden, um die in dem schlechten Vorjahre gemachten Schulden decken zu können, so daß jetzt der Vorrath bald erschöpft ist. Die Schweinemast, welche allein noch gewinnbringend ist, kann bei dem Mangel an Mastkorn nicht richtig ausgenutzt werden und wird gegen das Frühjahr fast ganz hier aufhören. Das Kindeich findet selbst für gedruckte Preise keine Käufer. So sehen die Landwirthe unseres Kreises im Allgemeinen mit großen Sorgen dem kommenden Frühjahr entgegen.

Neuenburg, 9. Febr. Zu dem im Montau bei dem Weizer Herrn Hermann Franz stattgefundenen Brande ist noch folgendes zu bemerken: Das Feuer entstand in einem Stafen. Trotzdem der Stafen sich von den Gebäuden in der vorstichsmäßigen Entfernung befand, geriethen durch die furchtbare Hitze auch die Gebäude in Brand. Der größte Theil der Mobilien und das Rind wurden gerettet. Das Federvieh und 6 Schweine verbrannten. Man vermuthet Brandstiftung. — Die hier bestehende Ressource hatte vorgestern eine Schlittenpartie nach Dragsch bei Braundenz unternommen, an welcher sich etwa 20 Schlitten betheiligten.

Strasburg, 8. Febr. Die vom väterländischen Frauenverein zum Besten des Waisenhauses veranstaltete Verloosung brachte nur eine Brutto-Einnahme von 250 Mk., weil nicht alle Loose verkauft waren. — Wie verlautet, wird der Kreis ein neues größeres Kreislazareth errichten, in welchem hauptsächlich Diakonissen thätig sein werden. — Heute hielt der deutsche Vorhauverein seine Generalversammlung ab. Derselbe zählt 244 Mitglieder. Die Jahresrechnung und -Ausgabe mit Nachbestand balancirte mit 133,744 Mk., das Vereinsvermögen beträgt 166,269 Mk. Dieser Sicherheit stehen etwa 120,000 Mk. Verpflichtungen gegenüber. Von dem Reingewinn wurden nach Tilgung unentgeltlicher Forderungen und Ueberweisung von 424 Mk. zum Reservefonds an die Mitglieder 6 Prozent Dividende gewährt. Im vorigen Jahre traten 46 Personen neu ein.

Kulmbach, 9. Febr. Seit einigen Tagen ist der bei dem hiesigen kaiserlichen Postamt angestellte Briefträger Stupowski nach Unterschlagung von nicht unerheblichen Postkastengebern flüchtig geworden. Die durch den Postinspector aus Danzig sozgleich etagelet-

tete Untersuchung hat festgestellt, daß S. mehrfach Postanweisungsgelder unterschlagen hat, indem er die Unterschritten der Empfänger fälschte und die ihm übergebenen Geldbeträge für sich behielt. Als S. die begangenen Unterschlagungen nicht länger zu verdecken vermochte, ist er unter Mitnahme der in seinen Händen befindlichen Werthpapiere flüchtig geworden. Wohin S. sich gependet hat, darüber ist bis jetzt Näheres nicht bekannt.

Neuteich, 8. Febr. Der landwirthschaftliche Verein hielt gestern eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab. Es wurden in derselben zwei Vorträge gehalten: 1) Die Vertheilung der Unkrauter durch eine rationelle Fruchtfolge (Referent Guttsbeißer C. Tornier-Trampenau); 2) Bodenbeschaffenheit bezw. Bodenuntersuchungen und Aufnahmefähigkeit untes Bodens für künstliche Dünger (Referent Fabridirector Benner). Seitens des Centralvereins westpreussischer Landwirthe sollen auch in diesem Jahre aus Mitteln, die die Provinzialverwaltung zur Verfügung stellt, Obstbäume an kleine Guttsbeißer und Lehrer der Provinz zur Vertheilung gelangen. Es wurden zahlreiche Anträge auf Ueberweisung solcher Bäumchen gestellt. Sodann wurde an den Centralverein das Gesuch gerichtet, daß der Landchaftsgrätner Erbes aus Zoppot hier einige Curse über Obstbaumzucht abhalte.

Mewe, 8. Febr. Seit einigen Wochen ist in der Stadtschule eine Volksschule eingerichtet, in welcher etwa 70 Arme der Stadt und 150 arme Schulkinder von Mewe und Nischelsfelde ein warmes Mittagessen erhalten. Zum Besten der Volksschule hatte der hiesige polnisch-katholische Verein eine Viehhauz = Theater-Vorstellung veranstaltet, die einen Reinertrag von 63 Mk. ergeben hat. — Das Gehalt der hiesigen Lehrer ist zeitgemäß aufgebessert worden. Es beginnt mit 812 Mark und steigt in 35 Dienstjahren mit den staatlichen Alterszulagen bis auf 2000 Mark. Der Hauptlehrer der Mädchenchule erhält außerdem 100 Mk. Funktionszulage.

Thorn, 9. Febr. (Th. D. Z.) Der bisherige Betriebsinspector Wertmann ist wegen mehrfacher Veruntreuungen seiner Stellung entkleidet und in Haft genommen worden; indessen hat die Verwaltung unserer Straßenbahn für sofortigen Erlaß Sorge getragen, so daß die Betriebsverhältnisse des Unternehmens durch das bedauerenswerthe Vorkommniß nicht weiter beeinträchtigt werden. Am gestrigen Vormittag hat eine Verammlung der Betheiligten stattgefunden, in welcher der persönlich haltende Geschäftsführer, Herr Regierungsbaumeister Contag, die Jahresrechnung erläuterte. Es sind im verfloßenen Betriebsjahre 456,513 Personen befördert worden, gegen 367,719 Personen in den acht Monaten des ersten Betriebsjahres, so daß im Geschäftsjahr leider ein gewisser Rückgang in der Frequenz und somit auch in den Betriebseinnahmen zu verzeichnen ist. — Im hiesigen Krankenhaus wurde vor etwa 14 Tagen ein Gefangener, welcher Geisteskrankheit im Polizeigefängniß simulirte, zur Beobachtung untergebracht; er hatte im Polizeigefängniß einen Dfen abgebrochen, sich ganz entkleidet und war dann in den Dfen gekrochen, von wo er erst herausgeholt und einer tüchtigen Wäsche unterzogen werden mußte. Gestern ist derselbe in einem unbeobachteten Augenblicke aus dem Krankenhaus entwichen.

Aus Ostpreußen. Eine grelle Illustration zu dem Kapitel „Selbstverwaltung und Verfassungsgerechtigkeit“ liefert auch ein ostpreussisches Kreisblatt. Der Kreisstag zu Angerburg hat am 26. November v. J. auf Vorschlag wegen Wiederbesetzung des erledigten Landrathsamtes Verzicht geleistet, und zwar auf den Antrag von 21 Mitgliedern des Kreisstages, die nach dem „Kreisblatt“ demselben folgende Mitwirkung gegeben haben: „Seit dem Jahre 1883 sind sämtliche Vorschläge des Kreisstages für die Besetzung erledigter Landrathsämter, sämtliche Kreisdeputirtenmandate von den Ausschichtsbehörden und auch von dem Herrn Minister des Innern ohne Angabe der Gründe abschlägig beschieden resp. nicht befähigt worden. Die

Feuilleton.

Alexander Dumas an eine heirathsfähige Tochter.

Der Pariser „Figaro“ brachte vor einiger Zeit einen Brief, angeblich von einem jungen Mädchen geschrieben, der auf eine heftige Frage Antwort verlangte. Die Verfasserin sagte ungefähr: „Ich gehöre einer bürgerlichen Familie an, bin beinahe 20 Jahre alt, habe eine glänzende Erziehung erhalten, besitze aber nur eine magere Mitgift. Im Alter von 18 Jahren hatte ich meine Studien mit der Erlangung des Lehrerinnen-Diploms beendet, und da ich, wie man sagt, hübsch bin, da ich ferner musikalisch bin, englisch spreche, nähen, kochen und in der Haushaltung mich befähigen kann, kurz, das Ideal einer heirathsfähigen Tochter bin (wir sind unjener viele so), so haben mich meine Eltern in die Welt eingeführt und keinen Augenblick daran geweltelt, daß ich hier sofort den gewünschten Gatten finden werde. Ich habe große Erfolge gehabt; ich tanze Nächte hindurch mit jungen Leuten von 16 bis 22 Jahren, die mich entzückend fanden, aber ich habe niemals ernste Bewerber gefunden, jene von 30 bis 35 Jahren. Wo sind Sie? Man hat es mir entweder nicht sagen wollen oder nicht sagen können. Kurz, jetzt bin ich beinahe 20 Jahre alt und habe keine Luft mehr, mich weiter zum Vergnügen von Jünglingen auszuhalten. Ich habe genug getanzt, man hat mich gesehen, ich habe keinen Gatten und werde auch keinen finden, so lange meine Mitgift nicht größer wird. Was soll ich zu diesem Zwecke thun? Das ist die große Frage. In's Konseratorium oder zum Theater zu gehen, dazu habe ich keine Lust. Ich bin nicht gefällig; ich bin bürgerlich geboren, bürgerlich will ich sein und bleiben. Ich habe daran gedacht, Medizin zu studiren, denn ich finde Geschmack an diesem Beruf. Aber da heißt es zehn Jahre sich vorbereiten, und dann gegen die Dreißig, fehlt es an der Zuverlässigkeit des Erlöses, wegen der Bösartigkeit der Männer, die den Frauen den Zugang zu den Berufen verwehren, welche sie sich selber vorbehalten. Im Unterrichtsfache bleibt es schon mehr Lehrer als Schüler; das Fach ist überfüllt und bietet gegenwärtig nicht die geringste Aussicht. Ein Handelsgeschäft paßt sich nicht für ein junges Mädchen aus guter Familie. Aber was soll ich sonst thun? Soll ich fortfahren, täglich vier Stunden Piano zu spielen und englische Aufsätze zu machen? Falls ich mich nie verheirathen werde, oder vielleicht noch hoffen darf, daß ich einmal die Ehre habe, den Rheumatismus eines alten reumüthigen Junggeßellen zu pflegen, wenn ich selbst zur ehrbaren Junst der alten Jungfern gehöre, was soll ich bis dahin machen? Das ist's, was ich gern wissen möchte. Ich brauche einen Rath, nicht allein für mich, sondern

für die 50 bis 80 jungen Mädchen meiner Bekanntschaft, meine Freundinnen, die sich in der nämlichen Lage befinden.“

Der „Figaro“ hat dieses Schreiben Alex. Dumas zur Begutachtung unterbreitet, und dieser antwortet mit einem heftigen Ausfall gegen die ganze jüngere Damenwelt. Er sagt da unter Anderem: „Die junge Dame ist noch nicht 20 Jahre alt und findet es außerordentlich, ungerecht, beunruhigend, daß sie noch nicht verheirathet ist. Sie hat es sehr eilig. Sie hat genug getanzt und geschwitzt in den Armen junger Männer, in deren Mitte ihre ausgegesehnete Mutter sie mehr oder weniger detollirt erworben hat, damit sie einen Mann finde, und sie wundert sich darüber, daß von diesen Herren, die ihren Mithem und ihre Formen so gut kennen, sich noch keiner um ihre Hand beworben hat. Sie ist sehr naiv und sehr unwissend für eine Person, die ihr Examen für das höhere Lehrerinnen-Diplom bestanden hat.“

Der Philosophie-Professor, der ihre Studien leitete, hat ihr nicht viel von den Männern geredet, sonst müßte sie wissen, daß dieselben nicht so dumm sind wie die Frauen glauben. Diejenigen Männer, welche berufen sind, gute Ehemänner abzugeben, suchen ihre Frauen nicht in jenen Verjammungen, wo die jungen Mädchen sich an den Hals des Nächsten hängen. Was diejenigen betrifft, für welche das Heirathen ein besonderes Werk ist, so legen sie auf dieses Hinhängen keinen besonderen Werth. Es wird ihnen eine angenehme Ergänzung der Mitgift sein, aber letztere ist die Hauptsache. Von Zeit zu Zeit kann ein junges Mädchen, das ausnehmend hübsch ist und von einer mehr als intelligenten Mutter geleitet wird, einen jungen Millionär heirathen, der sich sinnlich in sie verliebt, der Waise ist oder einem widerhaarigen Vater mit dem Geize kommen kann: aber das ist eine seltene Ausnahme. Noch seltener ist der Millionär, der fähig ist, die moralischen, einer Gattin unerlässlichen Eigenschaften eines jungen Mädchens zu schätzen, das bescheiden ist in seiner Haltung und in seiner Mitgift. Man kennt solche Ehen, aber sie sind nie von langer Dauer. Die reizenden, jungen Männer, die gut walzen, zwischen zwei Tängen ihren Damen Eis bringen und ihre Toilette rühmen, wissen recht gut, was diese Toiletten den Gatten und Liebhabern kosten; und den jungen Mädchen, die auch ferner schöne Toiletten haben wollen, verlangen sie daher, daß sie in den Haushalt etwas mitbringen, wovon man bezahlen kann. Diejenigen Männer aber, die arbeiten, die das Leben ernst nehmen, die sich ein Ziel gesetzt haben, suchen die Gattin ihres ganzen Lebens nicht beim Kottillon. Glücklicherweise für die Männer; aber auch für die Frauen, denn es müßten außerordentlich begabte Frauenwesen sein, um geistig höher stehende Männer zu begreifen, zu unterstützen, zu trösten. Bei solchen Männern würde sich übrigens, ich bin dessen sicher, Ihre Briefschreiberin sammt ihren achtzig Freundinnen herzlich langweilen.

Es ist unangenehm, in einem Salon unter dem Namen eines berühmten Mannes angeklagt zu werden, aber es ist nicht leicht, zu Hause dessen Frau zu sein.

Ihre junge Dame erklärt indessen, daß sie genug davon habe, sich zum Vergnügen von Jünglingen auszuhalten, daß sie genug getanzt, daß man sie genug erhebe habe, daß sie, trotz aller dieser Arbeit, doch keinen Mann erschnappt habe und daß sie auch keinen bekommen werde, so lang ihre Mitgift nicht größer geworden ist. Sie fragt, was sie zu diesem Zwecke thun soll, und fügt bei: Das ist die große Frage. Dann mustert sie verschiedene Berufe, in denen sie reich werden könnte. Das Theater? Sie verachtet es. Sie ist bürgerlich und will bürgerlich bleiben. Alles berechnigt zu dem Glauben, daß sich dieser ihr Wunsch erfüllen wird. Sie hat auch daran gedacht, Medizin zu studiren, aber da muß man zu viel arbeiten und man kommt erst mit dreißig Jahren ans Ziel. Das Unterrichtsfach ist überfüllt und ein Geschäft schießt sich nicht für ein Mädchen aus guter Familie. Also, klagt die junge Dame, wird sie sich nie verheirathen, oder wird sie, eine alte Jungfer geworden, den Rheumatismus eines alten reumüthigen Junggeßellen pflegen müssen? Was thun bis dahin? Sie verlangt Rath!

Das ist also ein junges Mädchen, das in einer bürgerlichen Familie erzogen wurde — und der größte Theil der jungen Mädchen in ähnlicher Lage ist so erzogen — erzogen wurde in der Idee, daß es nur auf den von den Freunden ihrer Eltern gegebenen Wällen herumzuspielen brauche, um einen Mann zu finden, jung, schön, klug, reich, der sich Knall und Fall in ihre Reize verliebe und sein Vermögen und sein Leben ihr zu Füßen legen würde. Vielleicht würde sie sich, im Ernstfalle, mit einem Gatten begnügen, der nur hunderttausend Franken im Jahr verdient; nicht im Handel, wohl verstanden, denn Handel und Geschäft stehen einer bürgerlichen jungen Dame übel an, sondern in Bergwerken, Fabriken, großen Pflanzungen, in der Diplomatie, in den Bottschaften, in der Politik, in der Bank, in der katholischen Bank selbstverständlich, denn unser bürgerliches Fräulein kennt nur einen Gott, den Gott der Kreuzzüge.

Was mit in diesem Glaubensbekenntniß eines Mädchens, das noch keine zwanzig Jahre alt ist, als Symptom einer Klasse und eines Geschlechts das Auffallendste ist, das ist die angeborene überall durchbrechende Verachtung des Weibes gegen den Mann. Kein Wort von Liebe, von Ergebenheit, von Gemeinlichkeit, von Idealen. Von den Opfern, die sie an materiellen Gütern zu bringen bereit wäre, wenn sie dafür einen ehrenhaften Mann des Mittelstandes bekäme, den sie freudig annehmen würde, um ihm eine ehrbare Gattin und tüchtige Mutter zu werden — von Allem nicht die geringste Andeutung. Für sie wie für die fünfzig oder achtzig andern jungen Mädchen, von denen

sie spricht, ist der Mann nicht da, um die Sehnsucht ihres Herzens, ihrer Seele und ihrer guten Erziehung zu erfüllen, sondern um die Bedürfnisse ihrer Eitelkeit, ihrer Phantasie, ihres Ehrgeizes, und ihre Wünsche nach Freiheit, Geräuß, Herrschaft und Luxus zu befriedigen. „Ich bin ein Weib, bin achtzehn Jahre alt, bin hübsch, bin maßlos — wo ist der Gott oder der Dummkopf, der mit geschäftig alles leistet und baar bezahmt, was ich hochschätze? Also junger Mann, vorwärts! Hier naht sich eine Jungfrau mehr, die ihr erstes offenes Kleid angelegt hat und in Deine Welt eintritt; laß Dich ihr vorstellen, tanze mit ihr, sei wie gebendend und führe sie so schnell wie möglich in Brautkranz und Brautkleid auf das Standesamt, in die Kirche, und von da in eine Villa, in einen Palast, in einen Tempel, der ihrer würdig ist! Du bist nur zu diesem Zwecke auf die Welt gekommen!“

Aber, mein Fräulein, der junge Mann weicht aus, und er hat vollkommenes Recht, denn so dumm auch, wie Sie ihn halten und wie er vielleicht auch ist, gleich manchen andern, so versüßt er doch, sobald es sich um sie handelt, d. h. um eine Ehe, die sein ganzes Leben bindet, über eine Art, ich möchte sagen, thierischen Instinkt, der ihn schützt. Er weiß nicht nur, daß Sie keine dreimalhunderttausend Franken Mitgift haben, sondern er spürt auch, daß Sie für keine zwei Sous Herz haben, und er läßt Sie aus gutem Grunde bei Ihrer Frau Mutter, deren mütterliche Liebe einen so falschen Weg eingeschlagen hat. Sie werden ein Mädchen bleiben, und das ist Verwerthung. Nicht einmal der rheumatische Junggeßelle, der Ihnen zuletzt als Nothbehelf erscheinen soll, wird sich einstellen.

Sie bitten um Rath. Einen solchen kann man Ihnen nicht mehr geben, denn es ist zu spät dazu. Sie sind zu lange auf dem schlechten Weg gewandelt und hätten keine Zeit mehr, umzufahren und den guten Weg einzuschlagen. Sie gleichen den Leuten, die an einem schönen Tage mit dem Schnellzug auf's Land gereist sind, drei oder vier Stunden von der Stadt; sie haben im Grünen gespeist, sind spazieren gegangen und haben den letzten Zug verfehlt. Wenn sie nicht zufällig eine Droschke treffen, die leer zurückfährt, müssen sie sich zu Fuß auf den Heimweg machen, in der Finsterniß, auf unbekanntem Wege, wo sie sich verirren oder in Gräben mit allerlei In's halt gerathen können. Die Wahrheit, mein Fräulein, ist die, daß Sie und viele andere Mädchen Ihres Standes in Ideen erzogen wurden, die nicht mehr praktisch sind. „Ich kann meiner Tochter nur wenig mitgeben, aber sie ist hübsch, gebildet, ehrbar, und da müßte es doch sonderbar zugehen, wenn sie mit dem Allen keinen Mann finden würde.“ Nun, dies Alles genügt nicht mehr, um einen Mann zu finden, wenigstens den nicht, den Sie sich träumen. Der Mann, den Sie nehmen, will Sie nicht, und der Mann, den Sie nehmen, den wollen Sie nicht, oder vielmehr, den wollen Sie nicht mehr, denn der Luxus, der um Sie

unterzeichneten Kreisabgeordneten haben die Ueberzeugung, daß auch ein diesmaltiger Vorschlag des Kreisabgeordneten für die Befestigung des Landratsamts aus der Mitte der Grundbesitzer des Kreises unberücksichtigt bleiben würde, und halten es deshalb der Würde des Kreisabgeordneten für angemessener, auf das Vorschlagsrecht gemäß § 74 Absatz 2 der Kreisordnung zu verzichten."

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
11. Febr.: Wärmer, meist heiter. Lebhafter Wind a. d. Küsten.
12. Febr.: Wolkig, theils heiter, nahe Null, meist trocken.
13. Febr.: Wenig verändert, frische Winde.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Landchaftlicher Kreisstag. Am 24. März wird im Landchaftshause in Danzig ein landchaftlicher Kreisstag der westpreussischen Landchaft beauftragt, einen Abgeordneten für den engeren Ausschuss abzuwählen.

Der „Elbinger Beamtenbund“ ist nunmehr an die Öffentlichkeit getreten. Am Donnerstag waren 53 Herren, als Magistrats-, Gerichts- und Postbeamten, in Weichers Lokalitäten versammelt, wo ihnen die von der Kommission aufgestellten Statuten vorgelegt wurden. Von 53 Anwesenden unterschrieben 43. Zweck des Vereins ist gegenseitige Ausbildung durch Vorträge, Besprechung und Lectüre. Daneben wird die Geselligkeit gepflegt. Zutritt haben alle Beamten, die ihr Gehalt aus öffentlichen Kassen beziehen. Es wird ein monatlicher Beitrag von 25 Pfg. und ein einmaliges Beitrittsgehalt von 1 Mt. bezahlt. Beim Todesfall eines Mitgliedes zahlt jeder einen Zuschuß von 0,50 Mt., die zur Unterstützung der Hinterbliebenen verwendet werden und ist verpflichtet, dem Scheidenden das letzte Geleit zu geben, falls er nicht dringender verhindert ist. Alle Monat und zwar jeden Freitag nach dem ersten, findet eine Versammlung statt. In der darauffolgenden Vorstandswahl wurden gewählt: H. Nowow, Vorsitzender; Barmuth, Stellvertreter; Tochtermann, Schriftführer, Lamert, Kassirer. Als Beisitzende wurden gewählt die Herren Hoffmann, Segler und Bohne.

Der Verein zur Wahrung kaufmännischer und gewerblicher Interessen hält am Mittwoch, den 15. d. Mts., Abends 6 Uhr, im Börsenlokale seine Generalversammlung ab.

Lehrerconferenz. In der Schule zu Wolfsdorf Niederung fand am vergangenen Donnerstag unter dem Vorsitz des Lokalchulinspektors Herrn Baxner Moos aus Neutrich Niederung die amtliche Lehrerconferenz statt. Herr Lehrer Marquardt aus Neutrich hielt mit den Kindern der Ober- und Mittelstufe eine Lehrprobe in der mathematischen Geographie und Herr Lehrer Hoffmann referirte über das Thema: „Wie ist der Rechenunterricht praktisch und fruchtbar zu betreiben?“ Die aufgestellten Leitfäden gelangten zur Annahme. Besonders hervorzuheben wurde allseitig, daß der Rechenunterricht in der ein-klassigen Volksschule, wollelbt 8 Schuljahre gleichzeitig unterrichtlich befaßt werden müssen, äußerst schwierig sei.

Der gestrige erste Vortragsabend des Experimentators W. Finn aus London war sehr zahlreich besucht. Herr Finn sprach über Wärme und Licht und begleitete den Vortrag mit etwa 75 interessanten Experimenten. Die Batterie, mit der Herr Finn arbeitet, erzeugt einen so starken Strom, daß eine gewöhnliche Strickleuchte durch ihn vollständig verbrannt wird. Nicht interessant war auch die Darstellung verschiedener Experimente mit den Dubosque'schen Apparaten zur Vertikalprojektion liegender Gegenstände und Flüssigkeiten. Besonders Interesse fand die nach diesem Verfahren gezeigte Krystallisirung

her entwickelt worden ist, hat Sie ehrgeizig und halb-süchtig gemacht. Man wird Sie umsonst in den Wälfen herumführen, in die Wälder gehen lassen oder gar in Chicago ausstellen; das Ende wird überall das nämliche sein, das Sie schon zu oft gehört haben: Wo ist die Müdigkeit? Warum sollten auch die Männer keine Müdigkeit von Ihnen verlangen, da Sie doch von ihnen Vermögen verlangen? Haben Sie ein Voos, mit dem Sie eine halbe Million gewinnen, so macht sich Alles ganz leicht; es wird Henderber regnen so zahlreich wie die Hagelkörner im März.

Das Bedürfnis, durch die Beihilfe eines Mannes das Leben zu genießen, ohne sich für irgend etwas Mühe zu geben, ist der erste Stützpunkt des Teufels, wenn er eine Frau verderben will. Ihre Grundzüge sind voller Gefahren; Sie verachten die Arbeit, welche eine Zukunft ist im größten Elend, ein Trost im größten Pummer, das Aufstehen der Kraft in allen Kämpfen. Zählen Sie nicht mehr auf die Männer, meine Damen, zählen Sie auf sich selbst. Verachten Sie nicht die Kunst, die Wissenschaft, die Industrie, den Handel, die Kunst und gut das Leben und die Seele der Gesellschaft sind. Verlangen Sie von den Männern etwas, was dem, was Sie sich selbst gegenseitig geben: einen persönlichen Werth, der nicht aufsteht in Fuß, Delolettren, Lagen und in der Besonderheit, mit der die Natur Sie für einige Zeit ausgestattet hat. Das wird das beste Mittel sein, einen Gatten zu finden, falls Sie dann noch einen solchen haben wollen, wenn Sie einmal etwas werth sind. Das ist freilich nicht sicher, denn Ihr einziger Wunsch, sich zu verheirathen, könnte wohl nur das Ergebnis der schönen Erziehung sein, die man Ihnen giebt und die Sie unsäglich dazu macht, etwas anderes zu thun, was indeß nicht sagen will, daß Sie dieses Eine immer gut thun. Es ist leicht möglich, daß von dem Tage an, wo die Arbeit Ihnen die Freiheit und Unabhängigkeit gegeben hat, der Mann Ihnen unter einem ganz anderen Gesichtspunkt erscheint, wie heute, und daß Sie sich der Nechtigkeit der Ehe und selbst der Liebe ebenso entziehen, wie dies gegenwärtig von uns Männern geschieht. Denken Sie also nicht mehr daran, Ihre Müdigkeit zu vergrößern, um einen Gatten zu finden, sondern arbeiten Sie, Fräulein, arbeiten Sie! Malen Sie wie Rosa Bonheur, treiben Sie Literatur wie Madame Sand, üben Sie dramatische Kunst wie Sarah Bernhardt, Philosophie wie Heloise, Ueber-sehungen wie Madame Dacler, Industrie wie Madame Crard, Handel wie Madame Boucicaut. Das ist vielleicht nicht leicht, aber es ist weniger ermüdend als unaufhörlich nach einem Manne zu jagen, und weniger erniedrigend, als diesen Mann nicht zu finden."

verschiedener Säuren. Die zum Schluß vorgeführten Phosphorsäuren erregten viel Heiterkeit. Wir erblickten auf dem Wandbühnen sich bewegende Figuren: vorkommende Circusreiter, den Kopf eines Ungeheuers, in dessen auf- und zuklappendem Munde ganze Oehnen verschwand etc. — Morgens Abend findet der zweite Vortrag statt über die Electricität.

Stadttheater. Das überaus reizende Lustspiel „Aschenbrödel von Benedix“ ist nicht zu verwechseln mit dem Görner'schen Weihnachtsmärchen und glauben wir den Schülerinnen unserer Stadt den Besuch dieser Vorstellung besonders ans Herz legen zu können. Die nächste Aufführung des von so großem Erfolg begleiteten Lustspiels „Großstadtlust“ findet am Sonntag statt und sind Eintrittskarten von heute ab an der Tageskasse in Empfang zu nehmen.

Warnung. Mit Rücksicht auf die Cholera-gefahr warnt der Herr Regierungspräsident zu Danzig die Weichselanwohner davor, das Eis der Weichsel und ihrer Nebenflüsse mit Nahrungs- und Genußmitteln in Verührung zu bringen, da einerseits das kaiserliche Gesundheitsamt zu Berlin sich dahin geäußert habe, daß sich nicht erweisen lasse, inwieweit eine Verfeuchung der Weichsel bei der letzten Cholera-Epidemie Platz gegriffen habe, und andererseits nach den bisher angestellten Untersuchungen die Cholera-bacillen sich im Fluße lebendhaft erhalten.

Feilhalten von Handfeuerwaffen. Durch kais. Verordnung ist bestimmt, daß das Gesetz vom 19. Mai 1891, betreffend die Prüfung der Läufe und Verschlässe der Handfeuerwaffen, am 1. April d. J. in Kraft tritt. Von dem letztgenannten Tage an dürfen im ganzen deutschen Reich Handfeuerwaffen jeder Art (Gewehre, Lezzerole, Pistolen, Revolver etc.) in der Regel nur dann feilgehalten oder in den Verkehr gebracht werden, wenn ihre Läufe und Verschlässe in amtlichen Prüfungsanstalten geprüft und mit Prüfungszeichen versehen sind. Da jedoch anzunehmen ist, daß in den Geschäften, in welchen Handfeuerwaffen feilgehalten werden, noch Vorräthe an solchen Waffen vorhanden sein dürften, welche bei der amtlichen Prüfung nicht als tauglich befunden würden, so hat das Gesetz, um diese vorhandenen Vorräthe nicht werthlos zu machen und den gegenwärtigen Eigentümern somit nicht einen großen Schaden zuzufügen, bestimmt, daß diese zur Zeit vorhandenen Waffen auch noch ferner feilgehalten werden dürfen, wenn sie mit dem Vorrathszeichen versehen sind. Damit aber mit dem Vorrathszeichen nicht Mißbrauch getrieben werden kann, ist bestimmt, daß 1) die Anbringung des Vorrathszeichens durch die Behörden erfolgt, 2) zur Stempelung lediglich ein bestimmter aus der königl. Gewehrfabrik zu Spandau bezogener Stempel verwendet werden darf, 3) dieser Stempel nach dem 1. April d. J. vernichtet werden muß. Diejenigen Kaufleute, welche an ihren vorräthigen Handfeuerwaffen den Vorrathsstempel anbringen lassen wollen, haben dies also vor dem 1. April d. J. zu bewirken, d. h. unter Ueberwindung der Waffen zu beantragen. Die Anbringung des Vorrathszeichens geschieht unter Beihilfe eines Sachverständigen (in Garnisonorten eines Büchsenmachers der Truppe) durch die Ortspolizeibehörden, und zwar in Städten von mehr als 20,000 Einwohnern durch die dortige Ortspolizeiverwaltung, im übrigen für Westpreußen durch die Ortspolizeibehörde zu Br. Stargard. Gebühren und Kosten sind für die Anbringung des Vorrathszeichens nicht zu zahlen, jedoch verbleiben dem Antragsteller die Ausgaben für den Transport, einschließlich des Verpackungsmaterials, auch erfolgt die Verwendung auf die Gefahr des Antragstellers. Für die Rücksendung trägt die betreffende Polizeibehörde Sorge.

Die Frequenz des städtischen Schlachthauses war in dem Monat Januar eine recht lebhaft. Es wurden im ganzen 1515 Thiere, das sind im Durchschnitt pro Tag 58, geschlachtet, und zwar 236 Rinder, 683 Schweine, 423 Kälber, 145 Schafe, 18 Ziegen und 10 Perde. Bestandand wurden 56 Rinder, 64 Schweine, 4 Schafe und 2 Ziegen. Vollständig vernichtet wurden 6 Schweine und 3 Rinder durch Verbrennen, während 6 Schweine und 3 Rinder erst nach erfolgter Abkochung herausgegeben wurden. 5 Rinder, 1 Schwein und 256 Kälber wurden als minderwerthig abgestempelt. In 160 Fällen mußten einzelne Körpertheile, wie Lungen, Leber etc. vernichtet werden. Bei der Krankheitsursache spielte natürlich die Tuberkulose die Hauptrolle; es wurde dieselbe bei 28 Rindern (rund 12 pCt. der Gesamtzahl) und 30 Schweinen (4,4 pCt. der Gesamtzahl) festgestellt.

Der Kampf der Polizei in Oppeln gegen die dortigen Bäckermeister hat mit einer Niederlage der ersteren geendet. Die Oppelner Bäcker waren von der Polizei mit je 10 Mark bestraft worden, weil sie sich nicht der Anordnung der Polizei betreffs der Festsetzung der Lagen gefügt hatten, d. h. die Backwaren schwerer gemacht hatten, als die Lage vorschrieb. Einzelne Bäcker wandten sich deshalb beschwerdeführend an die Regierung, Andere riefen die Entscheidung des Gerichts an. Den Ersteren wurde von der Polizei durch die Exekutiv-Organen die bereits gezahlte Strafe zurückgezahlt, und bei denjenigen Meistern, bei welchen Forderungen vorgenommen waren, wurden die Siegel abgenommen. Eine gleiche Genugthuung erhielten die vor Gericht stehenden Meister durch ihre völlige Freisprechung, für die auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft plaidirte. In der Begründung heißt es, daß die Polizei gar nicht das Recht habe, in die Festsetzung der Lagen einzugreifen. Die Bäckermeister könnten dieselben nach freiem Ermessen festsetzen und die Polizei habe diese Lagen nur zu beglaubigen, nicht einmal zu genehmigen. Dieses Urtheil, welches gegenüber dem Vorgehen der Polizeiverwaltung den Geist der Gewerbebefreiheit und der Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung (§§ 72 und 79) wahr, entbehrt auch für Elbing nicht des Interesses.

Ein schweres Unglück hat gestern die Besitzerfamilie M. aus Ellerwald betroffen. Der Ehemann hatte im Halse auf der Zunge ein Geschwür, welches schon einmal operirt worden ist. Der Zustand des Patienten hatte sich in letzter Zeit aber derauf verschlimmert, daß die Ueberführung in die Klinik nach Königsberg notwendig wurde. Der Kranke wurde gestern zu dem um 10 Uhr 7 Minuten von hier nach Königsberg abgehenden Zug an die Bahn gebracht und in einem Coupee dritter Klasse untergebracht. Dort angekommen, brach er ohnmächtig zusammen. Den Begleitern wurde von den Beamten gerathen, die Fahrt nicht zu machen, weil sie wahrscheinlich den Patienten nicht lebend nach Königsberg bringen würden. Sie meinten aber, der Kranke werde sich wieder erholen und setzten die Reise fort. Sie mußten aber zu ihrem Bedauern bald wahrnehmen, daß ihre Hoffnungen sich nicht erfüllten, denn auf der nächsten Station Guldoboden mußte M. schon als Leiche aus dem Coupee getragen werden.

Mafern. In der Ortschaft Br. Königsdorf treten die Mafern epidemisch unter den Kindern auf. In Folge dessen ist die Schule daselbst auf amtlichem Wege auf unbestimmte Zeit geschlossen worden.

Schienenbruch. Auf der Strecke Altde-Marienburg wurde gestern ein Schienenbruch entdeckt, und war das Geleise für kurze Zeit unfahrbar.

Verhaftet. Gestern Nachmittag erfolgte die Verhaftung des ehemaligen Fleischergehilfen Georg M. von hier wegen Vornahme eines Verbrechen an einem dreijährigen Kinde, sowie des Rentiers Carl B. wegen Verdrachts des strafbaren Eigennuzes und Meineides.

Das Schöffengericht verurtheilte heute den Laufburschen Jordan, der um billig zu Schuhen zu kommen, diese am 1. Dezember dem Dienstmädchen seines Brodberrn entwendete, zu 3 Tagen Gefängniß.

Eines ähnlichen Vergehens hat sich am 13. October die Aufwärterin Heinricke Hildebrand schuldig gemacht. Diese eignete sich ebenfalls ein Paar Schuhe, der Dienerschaft gehörig, an. Bereits wegen Eigenthums vorbestraft, wird sie zu einer Zusatzstrafe zu dem letzten Schöffengericht von 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Herrmann Erdmann aus Pangritz-Colonie wurde am 9. Dezember im Gerichtsgebäude von dem Beamten ausgefordert, da er amtlich nichts zu thun hatte, das Gebäude zu verlassen. Weil er dieser Aufforderung nicht gutwillig nachkam, wird er zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Der gegen den Besitzler Franz Schorle von Neuendorf von der Postbehörde erlassene Strafbefehl von Mt. 15 Geldstrafe wegen Uebertretung des Viehstehlen-Gesetzes wird aufrecht erhalten. — Der Dienstjunge Weinberg ist geblieben, zu Br. Mark seinem gemeinen Brodberrn 36,50 Mt. entwendet zu haben. Das Urtheil lautet auf 1 Woche Gefängniß. — Die Eigentümersfrau Rosalie Wulf, geb. Carolus aus Tolkemitt, wird wegen Dürnderdiebstahls zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter August Schapelt geriet mit einem seiner Mitarbeiter am 23. September in Streit, bedrohte und verletzete ihn. Schapelt wird mit 9 Mt. Geld eventl. 3 Tagen Gefängniß bestraft.

Vermischtes.

Eine furchtbare Brandkatastrophe wird aus Leipzig gemeldet. Dort brach in der Nacht zum Donnerstag um 12 Uhr in dem Schäfer'schen Restaurant auf dem Neumarkt Nr. 7 Feuer aus, welchem, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, sechs Personen zum Opfer gefallen sind, darunter vier junge Männer, während mehrere andere Personen zum Theil sehr schwere Verletzungen davongetragen haben. Das Lokal ist eng und lang und hat einen schmalen Hausflur. Das Feuer entstand dem „General-Anzeiger“ zufolge vermutlich dadurch, daß in dem karnevaleskisch decorirten Lokale einer der Gäste leichtfertiger Weise einen Feuerwerkskörper anzündete. Dadurch fingen Fichtenreiser, welche sich in der Nähe befanden, Feuer und dieses verbreitete sich mit so großer Geschwindigkeit über das ganze Lokal, daß eine große Panik entstand. In dem engen Hausflur hatten sich die Gäste beim Hinausgehen so eng zusammengedrängt und der Qualm des Feuers hatte sich so rasch verbreitet, daß 6 Personen erstickten, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Als Urheber der durch Entzündung einer Rakete entstandenen Feuersbrunst ist ein Leipziger Weinhandler ermittelt und verhaftet worden.

Zur Cholera-gefahr. In Marseille scheint dasselbe Vertuschungssystem Platz greifen zu sollen, wie in Paris und Havre. Ein Theil der Marjeiller Aerzte bezeichnet die choleraverdächtige Fälle als Folge von Influenza, welche sich auf die inneren Organe gemorfen habe. Choleraabfällen seien in den Dejectionen der Kranken nicht entdeckt. Die Gesamtzahl der bisher vorgekommenen Todesfälle betrage 9. Mittwoch wurden 3 Erkrankungen gemeldet.

Aus Zante laufen neue Einzelheiten über die furchtbaren Verunstaltungen durch Erdbeben ein. In der Stadt Zante sind alle Häuser buchstäblich unwohnbar. Das Stadtviertel Santa Trinita gleicht einem Trümmerhaufen. Die alte Mariuskirche, das Presbyterium, das von den Venetianern erbaute Kastell, das Gebäude der Staatsanwaltschaft und das Theater sind eingestürzt. Man zählt in der Stadt Zante fünf Tode und einige hundert Verwundete. Der Erzbischof ordnete Prozessionen zum heiligen Dionysios, dem Schutzpatron der Insel, an. Das Zittern des Bodens dauert fort; häufig werden auch noch kleine Erdstöße verspürt.

Special-Depeschen

„Altpreussische Zeitung“. Berlin, 10. Febr. Der Kaiser ernannte Oberst Nakmer, bisher Kommandeur des ersten Garderegiments zu Fuß, zum Kommandanten von Berlin.
Nizza, 10. Febr. Der französische General Subriater wurde auf der Strafe von vier Banditen überfallen, die ihn mißhandelten und aller Werthgegenstände beraubten. Die Thäter entflohen; der General befindet sich in bedenklichem Zustand.
Rio-Janeiro, 10. Febr. Der hiesige italienische Konsul Nizzo wurde bei der Rückkunft von dem Begräbnis eines ermordeten Landmannes überfallen und schwer verletzt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 9. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Abgeschwächt. Cours vom 9.2 10.2
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe . . . 97,60 97,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 98,00 98,00
Deutscher Reichsbank . . . 98,30 99,20
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 96,80 97,00
Russische Banknoten . . . 211,35 202,20
Deutscher Reichsbank . . . 168,65 168,85
Deutsche Reichsanleihe . . . 107,80 107,90
4 pCt. preussische Conpols . . . 107,70 107,75
4 pCt. Rumänier . . . 84,40 84,50
Mariens.-Blawf. Stamm-Prioritäten . . . 108,70 108,50

Produkten-Börse.
Cours vom 9.2 10.2
Weizen April-Mai . . . 155,50 155,50
Mai-Juni . . . 156,50 156,50
Roggen: Schwäb.
April-Mai 139,00 135,00
Mai-Juni 139,70 139,70
Petroleum loco 22,50 22,20
Räbböl April-Mai 53,00 52,90
Mai-Juni 53,00 52,90
Spiritus April-Mai 33,30 33,20

Königsberg, 10. Februar, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab.
Loco contingentirt 50,50 A Geld
Loco nicht contingentirt 31,00 "

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof), Zürich, sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Asthma, Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Catarrh

werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der ächten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der heftigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächtlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken.
Nur acht mit Firma Wicox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Unentbehrlich in jeder Familie. Die fortschreitende Ausklärung, welche in Bezug auf die gesundheitlichen Maßnahmen fortlebend stattfindet, darüber herricht kein Zweifel, hat manchen Aberglauben verdrängt und mit früheren, thörichtlichen Gebräuchen aufgeräumt. Heute sind wir soweit, daß in jeder sorglosen Familie diejenige Sachen vorräthig, welche in plötzlichen Krankheitsfällen nöthig sind. So z. B. der Thermometer, Eisbeutel, Irrigator und vieles andere mehr. In neuerer Zeit ist nun abermals eine hochwichtige Erfindung gemacht worden, welche nicht schnell genug jedem Einzelnen zugänglich gemacht werden kann. Wie häufig kommen Verbrennungen, Verbrühungen, Verbundungen, Quetschungen, Hautschürfungen (Wundstich, Woll) vor und wie angenehm ist es dann in solchen Fällen, sofort das Beste was es giebt, zur Hand zu haben. Apotheker A. Flügel's Myrthen-Creme (Deutsches Reichspatent Nr. 63592) ist das Mittel, das jedem Leser empfohlen wird, sich zu Hause vorräthig zu halten. Dasselbe ist nach Aussage der Aerzte weit wirkungsvoller, als Cold-Cream, Carbols-, Glycerins-, Vaselins-, Jodtinktur etc., verdrängt nie und ist in Dosen à 1 Mt. selbst in ärztlichen Gutachten in den Apotheken (in Elbing in der Rath's-Apothek und in der Adler-Apothek) vorräthig. Wir sind überzeugt, für unsere Rath den Dank aller Derjenigen zu ernten, welche plötzl. das Mittel nöthig haben.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage 6. d. M.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Diez.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Burch.
9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Ladner.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Radn.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Jahresfest des Jerusalem-Vereins.
Herr Pfarrer Niebes.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Niemann.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieferdecker.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Burch.
Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Schieferdecker.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
Synagogen-Gemeinde.
Sonabend, den 11. d. Mts., Vorm. 9 1/2 Uhr: Reumundweibe und Predigt.
Elbinger Standesamt.
Som 10. Februar 1893.
Geburten: Postschaffner Augustin Lemke 1 S. — Arbeiter Martin Rosminski 1 T. — Arbeiter Eduard Wichmann 1 T.
Aufgebote: Kaufmann Julius Boefel mit Martha Dobrick.
Sterbefälle: Schmiedefrau Emma Eisermann, geb. Emme, 47 J. — Rentier Friedr. Sal. Schöneke 67 J. — Arbeiter Rudolf Hecht 71 J. — Post-schaffner Eduard Janitschke 55 J. — Arbeiter August May 1 S. 11 J. — Pfarrer Franz Erd 1 T. todtgeb. — Wirthin Johanna Kriegel 68 J.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 36.

Elbing, den 11. Februar.

1893.

Herzenskämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

15)

Nachdruck verboten.

In ihrem erröthetem Gesicht und den bedrübten Augen las er seine Antwort.

„Sie sind das edelste aller Mädchen,“ fuhr er lebhaft fort, „lehren Sie mich des Glückes, Sie zu besitzen, werth zu sein!“

„Stellen Sie mich nicht gar zu hoch,“ erwiderte sie lächelnd, „damit ich nicht falle. Doch noch eins — ich muß offen mit Ihnen reden. Ich — ja ich liebe Sie, Herbert; aber ich kann mich unserem Glück nicht völlig hingeben, so lange eine finstere drohende Wolke über Roddeck schwebt. Helfen Sie uns, diese vertreiben, und dann wollen wir wieder von uns reden.“

„Gut, es sei Melanie,“ hauchte Herbert, indem er die zarte Gestalt an sich zog und den ersten Liebeskuß auf ihre weiße Stirn drückte.

27. Capitel.

Drei Jahre glitten dahin, ohne daß sich auf der Roddeck'schen Besitzung viel geändert hätte.

Selbst die Gräfin, Curt's Mutter, hatte alle Hoffnung aufgegeben; selbst gegen Melanie ließ sie mit keinem Worte ihre Vermuthung laut werden; im Stillen aber glaubte sie, Martha sei todt; wie hätte man sich sonst ihr anhaltendes Schweigen erklären können?

Curt hatte noch nichts über seine Rückkehr verlauten lassen. Er schien ganz vergessen zu haben, daß er eine Heimath hatte. Oft brachte seine Mutter Stunden und Stunden in der Bildergalerie zu; ihr Sohn, ihr edler Sohn, dessen Zukunft sie sich so voll Stolz und Hoffnung ausgemalt hatte — er war der letzte Graf, dort hing sein Bild. — Wer würde einst die leere Stelle daneben einnehmen? Niemand würde seinen Namen, seinen Titel erben — das alte, edle Geschlecht starb aus; so lange der geringste Zweifel über das Schicksal seiner Gattin blieb, würde Curt sich nicht wieder vermählen, und selbst wenn er sichere Kunde von ihrem Tode erhielt, würde ihn keine Andere je fesseln — er hatte seine Martha zu sehr geliebt.

Das alte, edle Geschlecht mußte aussterben!

Diese Ueberzeugung erfüllte die stolze Gräfin mit tiefer Betrübniß. Statt, wie sie gehofft, den jungen Erben von Roddeck, noch bevor sie starb, in ihre Arme schließen zu können, irrte ihr Sohn einsam und kinderlos umher. Sie wünschte — ach, und sie wünschte vergebens — sie wäre freundlicher gegen die Gattin ihres Sohnes gewesen, sie hätte dem armen, mütterlosen Kinde gelehrt, sie zu lieben und ihr zu vertrauen. Wie anders wäre jetzt Alles! Da wäre Martha in ihrer Angst und Noth zu ihr gekommen — nun war es zu spät!

Das dunkle Haar, auf das die Gräfin so stolz gewesen war, ward vor der Zeit weiß von Kummer; tiefe Furchen auf dem schönen, stolzen Gesicht sprachen von schweren Sorgen und langen, schlaflosen Nächten.

Mehrmals hatte sie an ihren Sohn geschrieben und ihn flehentlich gebeten, heimzukehren; aber er erwiderte, daß er den Anblick von Schloß Roddeck nicht ertragen könne und nicht eher in die Heimath zurückkehren würde, bis er etwas über das Schicksal seiner Gattin wüßte.

Eines Abends, als Melanie unerwartet in das Zimmer ihrer Tante trat, fand sie dieselbe in Thränen aufgelöst; sie erschrak heftig bei diesem Anblick, erinnerte sie sich doch nicht, in diesen stolzen Augen je Thränen gesehen zu haben.

„Ach, Melanie,“ schluchzte die Gräfin, „mir bricht das Herz; womit können wir Curt bewegen, heimzukehren?“

„Ich weiß es nicht,“ versetzte diese rathlos; „daß Du aber den Muth, die Hoffnung verlierst, ist das Beste, was ich ertragen kann — das darf nicht sein.“

„Ich kann es nicht ändern,“ sprach die Gräfin trostlos, „meine Kräfte sind erschöpft; wenn Curt nicht bald kommt, sieht er mich niemals wieder.“

„Soll ich ihm schreiben und ihm das sagen, Tantchen?“ fragte Melanie zärtlich.

„O nein; er schreibt, er könne den Anblick der Heimath nicht ertragen. Wenn er nun meinetwegen zurückkehrt und es ein Unglück gäbe, könnte ich mir das nimmer vergeben. Geduld muß hier das Loosungswort sein.“

Auch auf Melanie lasteten viele Sorgen. Vor drei Jahren hatte sie Herbert versprochen, die Seine zu werden, sobald die Wolke von dem Roddeck'schen Hause gewichen sein würde.

Sie hatte gelernt, ihn innig lieben, er war ihr jetzt theurer, als Curt je gewesen, sie sah sein bekümmertes, resignirtes Gesicht, sie fühlte, daß die ernste Pflicht sie zu ihm rief, und doch war es ganz unmöglich, jetzt ihre Tante zu verlassen.

In tiefes Sinnen versunken, saß Melanie von Selten in ihrem Zimmer; dann stand sie auf, trat an ihren Schreibtisch und schrieb an ihren Better Curt. Sie schrieb ihm von Herberts Liebe, von ihrer Verlobung mit ihm, und wie unmöglich es ihr sei, des Geliebten Gattin zu werden, bevor er heimgekehrt sei zu seiner vereinsamten Mutter.

„Verzeih“, daß ich Dich daran erinnere,“ schrieb sie, „aber es gab einst eine Zeit, wo ich Dir zu Liebe all' meine Hoffnung, in diesem Leben je glücklich zu werden, zum Opfer brachte; ich verlange jetzt nur wenig dafür: ich bitte Dich, kehre heim; Deine Mutter verlangt nach ihrem Sohn, Deine Diener und Angestellte verlangen nach ihrem Herrn, und Curt, Herbert verlangt nach mir.“

„Dieser Bitte kann er nicht widerstehen,“ sprach sie lächelnd zu sich; „den Gedanken, unserm Glück im Wege zu stehen, wird er nicht dulden, und die Mutter bekommt ihren Sohn zurück.“

Und Melanie hatte Recht, Curt konnte ihrer Bitte nicht widerstehen; in der Erinnerung, was sie ihm einst gethan, mußte er ihr jetzt das Opfer bringen; und seine Mutter war ganz außer sich vor Freude, als ihr Sohn seine baldige Rückkehr verkündete.

Als er heimkehrte, waren die Gräfin und Melanie betroffen von seinem Aussehen. Er sah nicht mehr krank aus, aber auf seinem Gesicht lag eine Schwermuth, die seinen inneren Kummer mehr verrieth, als alle Worte es vermocht hätten.

Erst als sie sich am Abend für die Nacht trennten, erwähnte die Gräfin wieder Martha's Namen.

„Still, Mutter,“ entgegnete er in tieftraurigem Tone, „sprich nicht von ihr. Wenn sie noch am Leben wäre, hätte ich sie finden müssen; ich glaube sicher, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilt; aber sprich nicht von ihr, — ich kann es noch nicht ertragen.“

Curt nahm seine Pflichten wieder auf, er versäumte, vernachlässigte nichts; aber die Gräfin seufzte, wenn sie lange nach Mitternacht an seiner Zimmerthür vorüberging und noch Licht drinnen sah; und sie seufzte, wenn sie ihn in früher Morgenstunde unablässig in seinem Zimmer auf und abgehen hörte.

Sie meinte, die Thätigkeit, der er sich wieder widmete, sei zu viel für ihn, und machte ihm darum den Vorschlag, sie wollten sich wieder auf einige Zeit nach der Residenz begeben. Curt war einverstanden damit, denn ihm, dem Unglücklichen, war Alles gleich, hatte er doch keinen anderen Gedanken, als an die Geliebte, die er verloren hatte.

Eines Tages — es war Ende Mai, an einem Morgen, an dem Alles frisches, neues Leben athmete — machte Graf Curt einen Spaziergang in den öffentlichen Park, der in dieser frühen Morgenstunde weniger von der eleganten Welt als von Bonnen und Wärterinnen mit ihren Böglingen und Pflegerinnen besucht war. Leichte Kinderschuhe trtpelten hin und her, frische Stimmen und silberhelles Lachen erfüllten die klare Frühlingsluft; es war so nett, die Kleinen bei ihren Spielen zu beobachten.

Graf Curt ließ sich auf eine der Gartenbänke nieder und schaute mit traurig-ernstem Lächeln dem Treiben der Kinder zu; der Anblick dieser frohen Kinderschaar that seinem Herzen unsagbar weh. Kein Kind kletterte auf seine Knie, kein Kind nannte ihn Vater, keine zarte Kinderhand streifte die seine, keine rothen Kinderlippen berührten sein Gesicht. Er würde in seinem Hause nie den Klang frischer Kindersimmen hören!

Einsam, traurig und verlassen saß er da im hellen Sonnenschein und fragte sich, warum das Schicksal hart gegen ihn gemessen. Einem Jeden schien Leben und Liebe, Schönheit und Glück zugefallen zu sein, nur ihm war alle Hoffnung genommen! An einem eben solchen Morgen war es, als er die geliebte, verfolgte Gattin zum ersten Male in den Bergsdorfer Wäldern gesehen hatte.

In diesem Augenblicke zog ein auffallend schöner Knabe des Grafen Aufmerksamkeit auf sich, ein Knabe von anscheinend drei bis vier Jahren mit einem Gesicht, wie die alten Meister es sich als Modell für ihre Engel wählten — rothe, lächelnde Lippen, dunkelblaue Augen, den Kopf voll üppig blonder Locken, und lange, goldene Wimpern, die im Sonnenscheine glänzten.

Graf Curt blickte mit wahrhafter Bewunderung auf den kleinen, stolzen Knaben, der eifrig mit Blumenpflücken beschäftigt war. Dicht an der Bank neben dem Grafen blühte eine große blaue Glockenblume, der Knabe sah sie und kam herbeigesprungen, sie zu pflücken; dabei lag ein so reizendes Lächeln auf seinem schönen Gesicht, dem der Graf nicht widerstehen konnte; er bückte sich zu dem Knaben herab und hob ihn auf seine Kniee.

„Du darfst mich nicht fortnehmen,“ sagte der Knabe in reizend kindlicher Weise, „ich bin Mama ihr Kind.“

„Das will ich auch nicht,“ entgegnete Curt ernst, „Du sollst nur eine Minute hier bleiben, ich will Dir auch meine Uhr zeigen.“

Das Kind war von der glitzernden Uhr und Kette entzückt.

„Willst Du mir das schenken,“ fragte es.

„Wir wollen sehen,“ versetzte der Graf, „erst sage mir, wie Du heißt.“

„Albert,“ sagte der Kleine.

„Albert — und wie weiter?“

„Mamas Albert,“ antwortete das Kind und hob dabei seine schönen Augen zu dem traurigen Gesicht des Grafen auf.

Dieser Blick berührte Curt seltsam; Augen wie diese mußte er schon einmal im Traum gesehen haben.

Er beugte sich zu dem Knaben herab, küßte das kleine Gesicht und strich liebevoll über die goldenen Haare.

„Ich wünschte, ich hätte auch so einen kleinen Knaben wie Du,“ sagte er dann zu dem Kind, „ich habe keinen kleinen Sohn.“

„Und ich habe keinen Papa,“ erwiderte der Kleine schnell.

„Albert,“ rief da eine dem Grafen wohlbekannte Stimme, „Albert, wo bist Du?“

„Ihr Knabe ist sicher bei mir,“ gab Curt höflich zur Antwort.

„Ich fürchte, er belästigt Sie. Ah, Graf Robbed! Sie hier — ist's möglich?“

„Baron Massol!“ rief der Graf, freudig überrascht ausrufend. „Ich wähnte Sie in Paris!“

„Ich bin auch erst vorige Woche heimgekehrt,“ entgegnete dieser.

„Wie lange waren Sie fort?“

„Drei Jahre,“ war die kurze Antwort, und Curt wunderte sich über das veränderte Wesen seines Freundes.

„Wie freue ich mich, Sie zu sehen,“ fuhr er fort und streckte Baron Massol wieder die Hand entgegen, zu seinem höchsten Erstaunen that dieser, als bemerkte er sie nicht.

„Ist das Ihr Söhnchen?“ fragte Curt.

„Nein,“ gab der Andere zur Antwort, während ihm die Rührung in das Gesicht stieg, „ich bin noch unverheiratet, und werde in meinen Jahren mich auch nicht mehr zu einer Heirath entschließen.“

„Noch nie habe ich ein reizenderes Kind gesehen,“ fuhr der Graf fort, „ich kann mich noch gar nicht wieder von ihm trennen.“

Baron Massol machte eine ängstliche, unruhige Bewegung.

„Wem gehört der Knabe?“ fragte Jener weiter; „ich bin ganz entzückt von ihm — um des Kindes willen möchte ich seine Eltern kennen lernen.“

Baron Massol gab keine Antwort, und es trat eine peinliche Pause ein.

„Massol,“ sagte Curt endlich, „ich verstehe Sie nicht! Vor drei Jahren schieden wir als die besten Freunde — jetzt verweigern Sie mir die Hand. Sie sehen mich verlegen an; kaum, daß Sie meine Fragen beantworten. Was hat Sie so verändert? Oder hätte ich Sie irgendwie beleidigt?“

Da schaute ihn der Baron mit einem tieftraurigen Ausdruck in seinen ehrlichen Augen an.

„Das bedarf wohl keiner Erklärung,“ erwiderte er kurz.

„Doch! Gewiß!“ sagte Curt erstaunt, „ich habe Sie immer lieb gehabt, Massol, und war stolz, Sie meinen Freund nennen zu

dürfen. Was habe ich gethan, daß Sie mir jetzt offenbar zürnen?“

„Sagt Ihnen das nicht Ihr eigenes Gewissen?“ fragte Baron Massol ernst.

„Mein Gewissen?“ rief Curt aufs Höchste erstaunt. „Nein, allerdings nicht — ich verstehe Sie weniger denn je! Ich bin unglücklich — vielleicht der unglücklichste Mensch unter der Sonne, — aber mein Gewissen ist rein.“

„Ich habe kein Recht zu reden,“ antwortete Baron Massol kurz, „komm, Albert,“ wandte er sich dann zu dem Knaben, „es ist Zeit nach Hause zu gehen.“

Aber das Kind schlang beide Arme um den Grafen.

„Der Herr gefällt mir,“ sagte er, „ich will hierbleiben.“

Da ward des Barons Gesicht seltsam blaß, und in stummer Bewunderung sah Graf Curt, wie seine Lippen vor innerer Erregung bebten.

„Was ist Ihnen, alter Freund?“ fragte er. „Welches Gespenst hat sich zwischen uns gestellt?“

Da wandte Baron Massol sich ihm voll zu, und mit einem festen Blick in des einstigen Freundes veränderte, verhärmete Züge sprach er:

„Sie haben Recht — ich wollte Ihre Hand nicht berühren, wollte nicht mit Ihnen reden, da Sie es aber wünschen, so sei es denn. Antworten Sie mir, Graf von Robbed: Was haben Sie Ihrer Gattin gethan?“

Curt schraf heftig zusammen und sah seinen Freund in höchster Bewunderung an. Diese Frage schmerzte ihn tief.

„Meine Gattin?“ wiederholte er mit bleichen, bebenden Lippen. „Mein Leben gäbe ich dafür hin, wenn ich wüßte, wo sie ist. Wie gerne wollte ich sterben, wenn ich sie noch einmal, nur noch ein einziges Mal sehen könnte!“

„Aber Sie haben sie doch von sich geschickt!“ sagte Baron Massol, nun seinerseits erstaunt.

„Nun und nimmermehr!“ fiel Curt ihm heftig ins Wort. „Gott allein weiß, was Ihre Flucht mich gekostet hat! Wer hat Ihnen eine so grausame Geschichte erzählt, Massol? — und wie konnten Sie so etwas von mir glauben?“

„Gleichviel, wer es mir sagte, wenn es nicht wahr ist,“ sagte der Baron; „nie habe ich eine Frau gesehen, die so rein, so schön, so edel war wie Ihre Gattin! Was sie nicht ändern konnte — ihre übele Abkunft — das hätten Sie übersehen sollen!“

„Aber als ich sie mich verließ, wußte ich ja kein Wort davon,“ sprach Curt traurig, „meine Liebe zu ihr würde mehr, weit mehr übersehen haben.“

„Sie wußten nichts davon?“ wiederholte der Baron, kaum seinen Ohren trauend, „warum schickten Sie sie dann fort?“

„Das that ich ja nicht,“ entgegnete Curt; „ihre Flucht war mir ein Räthsel, bis ich am

Vierveilerlager ihres Waters stand — erst da ward mir Alles klar.“

Der Baron sah den Grafen aufs höchste bestürzt an.

„Ich weiß nicht, was Sie gehört haben,“ fuhr der Graf mit weicher Stimme fort. „Ich verzeihe Ihnen Ihre Worte; soll ich Ihnen erzählen, was wenige wissen — wie ich meine Gattin verlor?“

Er erzählte seine traurige Geschichte.

„Ich habe ein ganzes Vermögen für Aufrufe in allen nur existirenden Zeitungen ausgegeben,“ sagte er, „in ganz Deutschland ist nach ihr gesucht worden, aber vergebens. Ich weiß nicht, ob sie lebt oder todt ist, nur das weiß ich: lebend oder todt bleibe ich ihr treu — keine Andere soll je ihre Stelle einnehmen. Mit Freuden gäbe ich Alles hin, wenn ich sie noch einmal sehen könnte. Das Ganze war ein Mißverständnis, ein furchtbares Mißverständnis! Ich war eifersüchtig und erregt, aber ich habe bitter, bitter dafür gelitten. Gott schütze einen Jeden vor einem solchen Schicksal.“

„Sonderbar, sonderbar!“ sagte Baron Maffol finrend.

„Weniger sonderbar als traurig,“ antwortete Curt. „Ach, Maffol, wie konnten Sie mich nur für fähig halten, daß ich meine Gattin fortgeschickte, weil ihr Vater nicht das war, was er hätte sein sollen? Ich hätte sie darum nur um so mehr geliebt. Als ich sie heirathete, wußte ich nichts von ihrer Familie, noch kümmerte es mich, welcher Abkunft sie war. Wie konnten Sie glauben, daß ich sie in der Stunde, wo Schmerz und Kummer über sie kam, fortretreiben würde?“

Noch lange saßen die beiden Freunde plaudernd beisammen, ohne der schnell dahinfließenden Zeit zu achten.

Graf Curt fand seinen Freund, selbst nachdem er ihm alles erklärt hatte, auffallend zurückhaltend. Wohl reichete er Curt die Hand und bat ihn wegen seines ungerichten, unbegründeten Verdachts um Verzeihung, dann aber war er eigenthümlich schweigsam. Mit zerstreut in der Ferne schweifendem Blick hörte er der Unterhaltung des Grafen zu, der sprach, wie es ihm um das Herz war und sich von dem offensibaren Mangel an Interesse bei seinem Freunde tief verletzt fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die große Wasserburg, welche gegenwärtig in Chicago an der Midway-Platzance nach Entwürfen und unter Leitung des Architekten Hoffacker aus Berlin erbaut wird, dürfte ein ungemein malerischer Bau werden und den Amerikanern von dem Reiz unserer Burganlagen eine vorzügliche Vorstellung bieten. Der Künstler hat sich bei seinem Entwurf nach ge-

wissen Burganlagen des Sahnthales gerichtet und den Bau im Stile des 16. Jahrhunderts gehalten. Das Untergeschoß wird in Stein errichtet, das obere hingegen in Fachwerk. Für die reich geschmückten und mit Wehrgang versehenen Portale ist rother Sandstein vorgesehen. Zugbrücken führen über die breiten Wassergräben, die die Burg umgeben, zu den Portalen hin. Mit seinen hohen Dächern, Giebeln, Thürmchen, Zinnen und Erkern wird der Bau einen sehr ehrwürdigen und alterthümlichen Eindruck gewähren. Drinnen ist die eine Hälfte zu kleinen und großen Kneipzimmern eingerichtet, und zwar ebenfalls in spätmittelalterlichem Stile, wobei schwere Balkendecken, hohe Paneele und Temperamalereien mit Darstellungen von Märschen, Turnieren und sonstigen Begebenheiten zu einer wirksamen Dekoration herangezogen sind. Die andere Hälfte, in der sich der große Mittersaal nebst Kapelle und Sakristei befindet, wird zu Ausstellungswecken verwendet. Hier wird einen ganz besonders breiten Raum die großartige Waffenammlung des Herrn Stadtrath Bschille in Großenhain einnehmen. Ein großer Hof, der von den Burggebäuden umschlossen wird, soll die städtische Binde aufweisen und unter ihr den steinernen Tisch, an dem der Burgherr einstmals an lauen Sommertagen weidlich gezecht hat. Mit der Burg in Zusammenhang steht das deutsche Dorf. Neben den Bauernhäusern aus Westfalen, dem Schwarzwalde, Oberbayern und dem Spreewalde wird hier einen wesentlichen Anziehungspunkt ein heffisches Rathhaus bilden, das getreu in der alten Bauart mit der außen an der Seitenfront zum Saale führenden Treppe und der auf der einen Seite weit über den Anbau sich hinstreckenden Dach wiedergegeben wird. Das Innere dieses Hauses ist ebenfalls Ausstellungswecken gewidmet, die deutsche Sitte und deutscher Brauch in Schmuck, Tracht und Zimmerausstattung veranschaulichen sollen.

— Ueber „Vergiftungen aus politischen Gründen“, die von der Regierung der alten Republik Venedig als etwas Gewöhnliches, Regelmäßiges verübt wurden, berichtete am Freitag in der Pariser Akademie der Inschriften Herr von Das-Catrie. Nach Urkunden, die im Archiv des Zehnerrathes gefunden wurden, hat dieser die Beseitigung zweier Könige von Frankreich, Karl VIII. und Ludwig XII., zweier Kaiser, dreier Sultane, sieben Bezierern und Paschas, zweier Herzöge von Mailand, vieler Cardinäle, Bischöfe u. beschloffen und mittelst Gift bewerkstelligt lassen. Die Staatsverbrechen sind alle sehr geschickt, im Geheimen, verübt worden, so daß selten Verdacht entstand, oder die Sache sonstwie aufgeklärt wurde.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.